

# Die Missions-Benediktinerinnen heute: Global Players – Global Prayers

Ansprache am 5. Juni 2019 Eröffnung Ausstellung Rathaus

Liebe Frau Greinwald,  
liebe Frau Grande,  
sehr geehrte Damen und Herren,

zuerst möchte ich mich ganz herzlich bedanken, dass die Gemeinde uns Missions-Benediktinerinnen die Möglichkeit bietet, hier eine Ausstellung über unser Sein und Wirken zu zeigen. „Ein Segen für Tutzing“ – eine wahrhaft benediktinische Überschrift, die Sie, Frau Grande und Frau Duensing formuliert haben. Sie beide haben dieses Projekt mit großer Begeisterung mit uns zusammen entwickelt. Für mich - und da spreche ich, glaube ich, auch für die beteiligten Mitschwestern, - war es berührend zu erleben, wie wichtig es Ihnen ist, dass die Tutzinger mehr über uns erfahren. Ich habe das als ein Echo, als eine Antwort, als einen Dank empfunden für das, was unsere Vorgängerinnen hier gewirkt haben. Es tut gut, das hören zu dürfen. Danke.

Kurz darauf habe ich ganz konkret erlebt, wie sehr das stimmt, was Ihnen aufgefallen ist: so mancher hier am Ort weiß zwar, dass es ein Krankenhaus und eine Schule gibt, und dass die Schwestern irgendwie etwas damit zu tun haben. Aber man weiß nicht so recht, wie - und man weiß auch nicht, was wir Schwestern heute so tun.

Vor kurzem hat mir ein Tutzinger in Windhoek ein Mail geschrieben. Er hat in Windhoek gelesen, dass es dort Missions-Benediktinerinnen von Tutzing gibt. Das hat ihn überrascht. Das wusste er nicht. Er besuchte mit seinem Sohn unsere Mitschwestern und das Gespräch war offensichtlich sehr interessant und beeindruckend für die beiden. Den Vater habe ich inzwischen hier in Tutzing persönlich kennengelernt, und wir haben dabei auch noch ganz andere gemeinsame Verbindungen entdeckt. Ein kleines Beispiel dafür, welche weltweite, globale Vernetzungen durch unsere Kongregation bestehen oder neu geknüpft werden können. Und wenn man sich nicht direkt in Tutzing kennenlernt, dann eben via Windhoek. Dazu gäbe es viele Beispiele.

„Die Missions-Benediktinerinnen heute: Global Players – Global Prayers“.  
So steht es auf der Einladungskarte.

Wie man es heute so macht, habe ich mal gegoogelt, was man zu Global Players findet. Das Wort wird für Unternehmen verwendet. Wir unternehmen zwar viel, in der Tat, aber wir möchten uns doch nicht in diese Rubrik einordnen lassen, auch wenn wir viele Einrichtungen unterhalten. Dann habe ich gelesen:

„Das wichtigste Merkmal an Global Playern ist ... die Tatsache, dass sie nicht nur *ein* Geschäft oder eine Filiale in einem Land vertreten (Selbstständigkeit), sondern Filialen besitzen, die auf der ganzen Welt verstreut sind.“

Legt man das zu Grunde, so sind wir in der Tat Global Players und es hat sehr früh begonnen, dass Schwestern und Brüder in alle Welt ausgesandt wurden. Vielleicht darf ich das an wenigen Jahreszahlen verdeutlichen:

Wir wurden 1885 gegründet – ein Jahr nachdem sich die ersten Männer zusammentaten.

Schon 1888 reisten die ersten Brüder und Schwestern von St. Ottilien aus nach Tansania aus und gründeten in Pugu – das nahe bei Dar es Salaam liegt, also im Osten.

1901 gründeten sie die Station in Peramiho, ganz im Westen Tansanias – da musste man erst mal hinkommen mit damaligen Beförderungsmitteln

1903 brachen die ersten Schwestern allein nach Olinda in Brasilien auf- sie lebten anfangs in ärmlichsten Verhältnissen

[1904 Umzug aller Schwestern von St. Ottilien nach Tutzing]

1905 gründeten sie von Olinda aus im Süden Brasiliens in Sorocaba

1906 Manila auf den Philippinen – ein Mitschwester von dort ist gerade bei uns zu Gast

1914 Bulgarien – wo der Papst vor 4 Wochen war – Sie kennen vielleicht Sr. Nadya, unsere junger bulgarische Mitschwester, die jetzt in Bulgarien ist und ab September wieder in Tutzing sein wird.

1920 Südwestafrika, heutiges Namibia; von dort kommt Sr. Wilhelmine, die unser Nähzimmer leitet

1922 Inkamana in Südafrika

1923 Raeville in Nebraska/USA

1925 Wonsan in Nordkorea mit seiner ganz eigenen Geschichte und der Zerstörung 1949.

Und die Liste geht so weiter.

Es war eine enorme Anstrengung damals: junge Leute kamen zusammen, sie brauchten eine Ausbildung als Ordensleute und für eine berufliche Tätigkeit, sie mussten Sprachen lernen und kamen in ganz verschiedene Kulturen. Doch mit einer Begeisterung im Herzen und mit einer Sendung war es möglich.

Damals war ganz klar, dass die jungen Schwestern alle in „die Mission“ wollten, und das hieß, dass sie ins Ausland wollten.

Heute nach 134 Jahren sind wir weltweit 1.295 Schwestern aus 27 Nationalitäten. Sie leben in 134 verschiedenen Gemeinschaften und in 16 Ländern.

Wir waren und sind also Global Players. Wir sind vielfältig mit im Spiel: Im Bildungsbereich, in Erziehung und Schule, im Gesundheitswesen, in der Pastoralarbeit, in der Sorge für Arme und und und..... Wenn man sich in den einzelnen Prioraten umschaute, dann führen unsere Mitschwester kleine und überschaubare Einrichtungen, sie erfüllen aber auch sehr anspruchsvolle Aufgaben und leiten zum Teil sehr große Einrichtungen mit gutem Ruf. Wir Frauen sind also in der Lage, in Kirche Führungsämter zu übernehmen, nicht erst heute, sondern schon lange.

Wir sind auch „Global Prayers“. Diese Bezeichnung hat eine Münchener Zeitung einmal für uns gewählt in der Überschrift zu einem Artikel. Ein gelungenes Wortspiel. Diese Nähe von Player und Prayer ist ein Wesensmerkmal unseres Ordensleben: das Erleben der Welt fließt in unser Beten ein und das Wort Gottes - in der Liturgie, in Psalmen unseres Stundengebetes, in Lesungen und in der Eucharistiefeyer – spricht uns an, bewegt etwas in uns, und wir gehen in diesem Geist wieder in die Welt, lassen uns zu den Menschen senden. Wenn Gebet und

Arbeit lebendig sein sollen, dann braucht es dieses Aufeinanderhören, ein wechselseitiges Aufnehmen von Impulsen. Das verlangt viel Wachheit und Offenheit. Zugleich fließt in unser Gebet die ganze Welt ein, was gut katholisch ist. Dieser weltweite Horizont ist ein großer Reichtum unserer Gemeinschaft.

Wie sich „Global Players“ und Global Prayers“ ganz konkret verdichten kann, das können Sie sehen, wenn Sie den Benediktenweg hinaufgehen und unsere Mitschwestern im Haus St. Benedikt besuchen.

Im Haus St. Benedikt leben sog. „heimgekehrte Missionarinnen“. Lange Jahre ihres Lebens haben diese Schwestern im Ausland in den verschiedensten Gemeinschaften und Ländern gelebt und dort ihr Leben, ihre Liebe, ihre Kompetenz, ja sich selbst eingebracht. Jetzt dürfen sie ihren Ruhestand genießen. Im Haus St. Benedikt ist also die globale Welt mit viel missionarischer Lebenserfahrung versammelt – Global players. Sie sind mit Sicherheit auch Global Prayers, weil sie viel beten und die ganze Welt dort im Gebet vor Gott tragen. Auch Tutzing und seine Bürgerinnen und Bürger mit all ihren Freuden und Nöten. Und das tun nicht nur die Schwestern im Haus St. Benedikt, sondern natürlich auch die Schwestern in unseren Gemeinschaften hier in Tutzing, Bernried und Dresden. Und Sie können versichert sein, dass Schwestern auf der ganzen Welt mit uns hier verbunden sind. Eine kostbare Vernetzung, die existiert, auch wenn man sie vielleicht nicht handgreiflich vor Augen hat.

Wenn ich auf unsere Geschichte zurückblicke, dann macht mir das immer wieder Mut, uns den Herausforderungen und Problemen unserer Tage mit Vertrauen zu stellen. Unsere Anfänge, und nicht nur sie, waren von viel Armut geprägt, von Versagen und Rückschlägen, die auf menschliche Schwächen, politische Widrigkeiten, unerfahrene Menschen und vielem anderem beruhten. Es gab aber auch ungeahnte Wendungen und ganz neue Wege und erstaunliche Aufbrüche. Menschen sind über ihre eigenen Kräfte und Fähigkeiten hinausgewachsen. Sie schlugen Wege ein, die sich niemand zuvor hätte ausdenken können. Es waren und sind Frauen, die auf Jesus Christus ihr Vertrauen setzten und ihr Leben für ihn einsetzen wollten. Und nicht wenige bezahlten das schon in jungen Jahren mit ihrem Leben.

Auch heute lassen sich Frauen von Jesus Christus und seiner Botschaft begeistern. Auch sie wollen ihr Leben für Menschen einsetzen. Wir stehen in einer Zeit, in der ganz andere Schwierigkeiten als die des Anfangs zu bewältigen sind. Ob sie nun leichter oder schwerer sind, ist sicherlich nicht die richtige Frage. Auf was es ankommt ist unsere Wachheit, die Zeichen der Zeit zu erkennen, sie zu deuten und uns dann mit Herz und Verstand auf das einzulassen, was wir meinen, wozu Gott uns heute ruft und was wir als unsere Aufgabe für heute erkennen.

Was sind Zeichen der Zeit, die uns heute intensiv beschäftigen? Einige wenige möchte ich herausgreifen:

- Für uns ist heute auch Deutschland wichtiges Missionsgebiet geworden. Ich denke, warum dem so ist, muss ich hier nicht näher erläutern.
- Unsere Gesellschaft wird älter. Uns ist es ein ganz wichtiges Anliegen, gut für unsere älteren Schwestern zu sorgen und für die jüngeren einen passenden Lebensraum zu gestalten. Wir leben in einer heute modernen Form, nämlich als Mehrgenerationenhaus. Der Austausch von Alt und Jung ist belebend. Das können Sie an vielen Mitschwestern sehen.
- Als internationale Gemeinschaft haben uns natürlich die Menschen und ihr Schicksal angerührt, die ab 2015 in unser Land gekommen sind. Wie gut, hier in einer Gemeinde zu leben, die für diese Menschen ein herzliches Engagement an den Tag legten, und das nicht nur wenige Tage, sondern über Jahre hindurch. Für uns war es keine Frage, dass

- wir da auch mitmachen und wir haben uns gerne auf vielerlei Weise eingesetzt und das bis heute. Viel Unterstützung ist dabei nötig. Und vieles macht dabei große Freude. Eine Schwester sagte zum Beispiel einmal: Ich wollte immer nach Afrika gehen, wurde aber immer hier mit Aufgaben betraut. Und jetzt im Alter kommen Menschen aus aller Welt zu uns und ich darf mich um sie kümmern, ihnen Unterricht geben und für sie da sein.
- Der Staat musste vieles neu ordnen. Es wurden Gesetze und Regelungen erlassen, die viel Einsatz brauchen, um sie zu verstehen und damit umzugehen. Wir erleben dabei immer wieder, dass der Mensch dabei nicht im Vordergrund der Regelungen steht, um es dezent auszudrücken. Das macht einen traurig bis wütend. So haben wir uns entschlossen, Frauen ins Kirchenasyl aufzunehmen - und bis jetzt wurde keine dieser Frauen abgelehnt.
  - Wir haben auch angefangen, um der Würde von Menschen willen mit anderen zusammen auf die Straße zu gehen und dagegen zu protestieren, wie mit Menschen umgegangen wird. Es sind viele Themen – angefangen vom Umgang mit Asylanten, Mietwucher, Altersarmut, Rechtsradikalismus etc. Vor wenigen Jahren noch wäre es mir nicht in den Sinn gekommen, dass ich das in unserem Land einmal für nötig halten würde. In den letzten Monaten hat sich aus Schwestern mehrerer Ordensgemeinschaften eine Gruppierung gebildet, die sich „Ordensfrauen für Menschenwürde“ nennt. Da machen wir mit.
  - Nach welchen Werten wird unserer Gesellschaft heute verändert? Welche Werte wollen wir leben? Diese Fragen spielen eine große Rolle in der Medizin, besonders in der Palliativmedizin, in der Hospizarbeit, in der Klinikseelsorge, in Ethikzirkeln. Hier sind wir mit einigen Schwestern aktiv tätig in der konkreten Arbeit in Kliniken bzw. im Hospiz, aber auch in der Aus- und Weiterbildung von Fachkräften und ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern.
  - Ein weiteres Zeichen der Zeit ist die Kommerzialisierung. Wir tun etwas, was nicht mit Geld zu bezahlen ist und doch von unschätzbarem Wert und Wirkung ist. Ich meine damit die wichtige Säule unseres Lebens, unser Stundengebet. „Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden“, so heißt es in der Regel Benedikts. Wir nehmen uns mehrmals am Tag dafür Zeit, auch wenn offensichtlich nicht Produktives herauskommt. Und: Das Gebet ordnet unseren Tag, nicht die Arbeitsfülle. Wir beten und singen auch ohne Publikum – was ein Gast einmal überrascht anfragte.
  - Menschen werden heute überfordert und leben in dauernder Anspannung. Mit unserer Lebensform beugen wir dem vor: wir versuchen es mit Maß und Wechsel. Unser Wechsel von Gebet und Arbeit, von Alleinsein und Gemeinschaft, von Reden und Schweigen etc.... kann etwas sein, was Menschen unserer Zeit hilfreiche Impulse geben kann. Interessanterweise hört man heute von Unternehmen, die einen Raum zum Chillen für Mitarbeiter einrichten. Es wird allmählich immer deutlicher, dass man Menschen nicht ungestraft dauernd überfordern darf. Der Körper rührt sich dann und wohl dem, der darauf hört.
  - Rendite ist heute oft das Maß aller Dinge. Wir versammeln uns vor unserem Gott, der uns das Leben und Seinen Geist schenkt. Ihn wissen wir als Einheit und Mitte unseres Lebens. Wir singen Sein Lob, geben Ihm die Ehre, bitten und klagen auch, und versuchen, mit Ihm zu leben, mit Ihm, von dem wir wissen, dass Er mit uns geht in Freud und Leid. Die Erinnerung an diesen Gott des Lebens, der Liebe, der Barmherzigkeit..., wollen wir zumindest wachhalten, zumindest!
  - Heute darf man ganz vieles und viele Leute leiden an Orientierungslosigkeit. So hat die Begleitung von Menschen bei uns in Tutzing sehr an Bedeutung zugenommen. Zu uns kommen Gäste, die Ruhe suchen, die ihr Leben wieder neu ausrichten möchten, die möchten, dass jemand mit ihnen zusammen auf ihr Leben, ihre Fragen und Sorgen

hinschaut und eine andere Sicht einbringt, die ihr Leben auch vor Gott anschauen möchten. Begleitung geschieht im Rahmen von geistlicher Begleitung, Stillen Tagen und Exerzitien.

- Kirche und Frau in der Kirche sind natürlich Themen, das uns im Moment intensiv in verschiedener Weise beschäftigen und das vermutlich auch noch lange tun werden. So möchten wir auch für Leute da sein, die sich schwer tun mit Kirche, oder von Mitgliedern der Kirche massiv verletzt wurden, oder die mit ihr gar nichts zu tun haben. Wir möchten einen Ort anbieten, wo man einfach da sein darf, so wie man ist.
- Ebenso beschäftigt uns das interkulturelle Leben, das Thema unseres letzten Generalkapitels war. Wie kann es in unseren oft international zusammengesetzten Gemeinschaften gelingen, gemeinsam eine neue Kultur zu entwickeln aus den Kulturen derer, die konkret zusammenleben? Das ist nicht nur eine Frage für unsere Gemeinschaften, das ist auch ein ganz wichtiges gesellschaftspolitisches Thema und eine große Zukunftsaufgabe allüberall auf der Welt.
- Und ganz wichtig ist uns natürlich auch die Sorge für die Schöpfung mit der ganzen Bandbreite von Themen, die das umfasst.
- Last but not least: Wir feiern gerne und wir musizieren gerne. Das bringt Menschen zusammen und Musik spricht den Menschen ganzheitlich an. Viele erinnern sich vermutlich ans Luther-Musical, was eine wunderbare Erfahrung zusammen mit vielen Tutzingern und Tutzingerinnen war.

Lassen Sie mich zum Ende kommen, damit wir nun die schöne Ausstellung miteinander anschauen können. Martin Buber sagte einmal: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ Deshalb freue ich mich, wenn wir nach der Musik, die jetzt noch erklingen wird, miteinander ins Gespräch kommen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Sr. Ruth Schönenberger